

A woman with short, dark, wavy hair, wearing a red dress, stands in profile looking out a large window. The view outside shows a suburban house with a dark roof and a green lawn. The overall color palette is dominated by reds, oranges, and yellows, suggesting a warm, late afternoon or early morning setting.

Elizabeth Jenkins

DIE NACHBARIN

Roman

Insel



Elizabeth Jenkins

DIE NACHBARIN

Aus dem Englischen von
Eike Schönfeld

Mit einem Nachwort von
Hilary Mantel

Insel Verlag

Titel der Originalausgabe: *The Tortoise and the Hare*, © Elizabeth Jenkins 1954

Für das Nachwort: © Hilary Mantel 2008

Übersetzung des Mottos von Wolf Heinrich von Baudissin.

Das Wordsworth-Zitat auf S. 132 stammt aus dem Gedicht

»Poor Susan« – »Arme Susan«, in: William Wordsworth, »*I Wandered Lonely as a Cloud*« – *Balladen, Sonette, Versepen*, übersetzt und herausgegeben von Wolfgang Schlüter, Straelener Manuskripte 2011, S. 56.

Die Zitate von William Blake auf Seite 140 stammen aus:

Lieder der Unschuld und Erfahrung. Übersetzung von

W. Wilhelm, Frankfurt am Main 1975, S. 94.

Die Shakespeare-Zitate auf S. 211 und 212 stammen aus: *Shakespeares Sonette*.

Nachdichtung von Karl Kraus, München 1964, S. 60 und 30.

Erste Auflage 2025

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag

Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2025

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Lübbke Naumann Thoben, Köln, unter Verwendung von Illustrationen von Freepik/pikaso und Adobe Firefly KI

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64487-3

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

DIE NACHBARIN

Emilia: Oh! Wer hat die Tat vollbracht?

Desdemona: Niemand – ich selber – lebe wohl!

Othello, 5. Akt, 2. Szene

I

Die späte Septembersonne erfüllte die fahlen, regelmäßigen Straßen zwischen Portland Place und Manchester Square. Der Himmel war ein loderndes Blau, die unbewegte Luft trotzdem kühl. Ein goldener Kastanienfächer segelte von einem Baum herab und landete sachte auf dem Trottoir. In dem kleinen Antiquitätenladen schoss ein kräftiger Sonnenstrahl, getrübt von wirbelndem Goldstaub, in die Sammlung roter Lack- und Perlmutterstücke, Ormolu und Maroquin. Imogen Gresham hielt einen Becher in den bloßen Händen, er war reines Himmelblau, verziert mit einem Muster aus gegeneinander versetzten Weizenähren, wie man ihn in ländlichen Regionen als »Harvester« kennt. Ihre Augen sogen die Farbe auf, ihre Finger die Prägung der Ähren. Ihr Mann dagegen sah, dass der Becher unten angeschlagen war und dass von dieser Stelle an der Innenseite Risse wie Flüsse auf einer Landkarte aufwärts mäanderten.

»Den willst du doch nicht etwa?«, rief er. »Der zerbricht dir doch im Nu.« Abrupt wandte er sich zum Fenster, durch das er seinen Wagen am Bordstein sehen konnte. Imogen stellte den Becher mit gesenktem Blick stumm wieder hin. Sie konnte kaum aufschauen. Sonst gab es in dem Laden nichts für einen annehmbaren Preis, was sie hätte haben mögen. Sie war hergekommen, weil jemand, dem der Besitzer am Herzen lag, sie da-

rum gebeten hatte, und hatte gehofft, ihr Mann würde etwas sehen, das man kaufen konnte, doch es war kein guter Tag. Evelyn Gresham war nicht in Muße oder Kauflaune, und wenngleich er alles bezahlen würde, was sie auswählte, war sie außerstande, etwas Teures zu nehmen, das sie nicht wollte, oder etwas Billigeres, das ihm, wie er gesagt hatte, nicht gefiel. Sie selbst konnte nichts kaufen, da sie sich mitten in einer Periode erzwungener Sparsamkeit befand. Obwohl ihr Mann, den Rücken ihr zugewandt, stur auf die Straße blickte, war sein Einfluss so stark, dass er ihren Wunsch bezwang, den Ladenbesitzer zu unterstützen, der, gut gekleidet, aber alt und abgehärmt, mit seinem starren, veröhnlich verzweifelten Lächeln zeigte, dass er um seinen Ruin wusste, der wie ein Schatten an ihn herankroch. Die Situation war für sie so schmerzlich, dass es ihr eine tiefe Röte ins Gesicht trieb. Paul Nugent, der neben ihr stand, wusste es und auch, dass er nichts für sie tun konnte. Er kannte Evelyn Gresham genau, denn sie waren Freunde seit der Schulzeit.

Wieder schaute Imogen auf den Rücken ihres Mannes. »Na gut«, sagte sie leise. Sogleich drehte er sich erleichtert um und nahm Hut und Handschuhe. »Leider sehen wir heute nichts Geeignetes«, sagte er. Der Ladenbesitzer war zu gut erzogen, um ihnen etwas anderes aufzudrängen. Er geleitete sie zur Tür und öffnete sie mit einer leichten Verbeugung. Ohne den Blick vom Boden zu nehmen, folgte Imogen ihrem Mann zum Wagen.

»Können wir dich irgendwo absetzen?«, fragte er Paul Nugent.

»Nein, danke.« Evelyn ging zur anderen Tür herum, während der Chauffeur die nähere für Imogen öffnete. Als sie stehen blieb, um sich von Paul zu verabschieden, erscholl eine gebieterische Stimme:

»Daddy! Ich will, dass *du* neben mir sitzt.«

»Ist gut, mein Junge. Ich steige gleich ein.«

»Gavin?«, sagte Paul Nugent. Er hätte den Kopf in den Wagen gesteckt, nachdem Imogen Platz genommen hätte, doch Evelyn Gresham zeigte seine Ungeduld, indem er zu dem Chauffeur sagte: »Was meinen Sie, schaffen wir's in anderthalb Stunden?«

»Ich glaube schon, Sir, falls es keine Unfälle gibt.«

Imogen lächelte Paul Nugent durch die Scheibe zu. Die ungewöhnliche Farbe ihrer Wangen ließ ihre grauen Augen erglänzen, oder brannten sie von Tränen? Unvermittelt schoss der Wagen los. Als er nicht mehr zu sehen war, kehrte Paul in das Geschäft zurück und bat darum, den blauen Harvester noch einmal zu sehen. Er drehte ihn vorsichtig in den Händen, und während er ihn bezahlte, sagte er bei sich, dass Evelyn Gresham zu Recht gemeint hatte, er sei das Geld nicht wert.

Da die Greshams in Berkshire lediglich der Nachmittags-tee erwartete, schien ein derart überstürzter Aufbruch unnötig, doch aufgrund von Evelyn Greshams makellosem Zeitgefühl war Pünktlichkeit für ihn etwas Natürliches, und das gehetzte Leben als erfolgreicher Kronanwalt erforderte diese nicht nur im Beruf, sondern ebenso, damit er seine sehr knapp bemessene Freizeit auch wirklich nutzen konnte. Er grollte heftig über den Verlust der halben Stunde Entspannung nach dem Mittagessen, wenn es verspätet auf den Tisch kam, oder über die Verkürzung eines Landspaziergangs, wenn ein Arbeiter nicht zur verabredeten Zeit für Anweisungen erschien.

Imogen lehnte sich in ihre Ecke zurück und schaute über den Kopf ihres Sohnes hinweg auf ihren Mann. Bei der ersten Gelegenheit, um ein Hochzeits- oder Geburtstagsgeschenk zu

kaufen, würde sie wieder in den Laden gehen. Da sie momentan nichts tun konnte, um die Lage zu verbessern, versuchte sie, nicht mehr daran zu denken.

Gavin hatte, nachdem er eine Weile herumgezappelt und seine Eltern gegen das Schienbein getreten hatte, ein kleines Reiseschachspiel hervorgeholt, dessen winzige weiße und karminrote Figuren in Löcher gesteckt wurden, damit sie nicht von den Feldern rutschten. Sein Vater hatte ihm die Züge beigebracht, und nun wollte er bei jeder Gelegenheit spielen. Für einen noch nicht ganz Elfjährigen hatte er das Spiel, wie seine Mutter fand, sehr schnell gelernt, doch als Gavin das einmal mitgehört hatte, hatte er gesagt: »Das meinst du bloß, weil *du* es nicht kannst.« Diese schlagfertige Schroffheit hinterließ einen unangenehmen Eindruck, doch war daran nur schwerlich etwas auszusetzen, erstens, weil das, was er sagte, fast immer stimmte, und zweitens, weil er damit nie oder nur selten eine böse Absicht zu verfolgen schien.

Tatsächlich hatte Gavin einen Großteil seiner Eigenschaften und Wesenszüge direkt von seinem Vater geerbt, aber was sie an Evelyn, der zweiundfünfzig war und damit fünfzehn Jahre älter als sie, akzeptierte und gar bewunderte, ließ sie sich nicht ohne Weiteres von Gavin gefallen.

Gavins dunkler Kopf, über das Brett auf den väterlichen Knien gebeugt, wurde in seiner ekstatischen Konzentration beinahe gegen Evelyns Weste gedrückt. Sein Vater schaute auf ihn hinab. Robust, blass, schwarzhaarig, grauäugig, war Evelyns Haupt zu männlich, um schön genannt zu werden, dennoch war es das: Die feine, jedoch kurze Adlernase war die einzige Unregelmäßigkeit. Das Gesicht war ein volles Oval, doch wirkten die Züge wie mit extremer Schärfe geschnitten. Es gibt ein Leben

in Stein, und ein solches schienen seine Lippen, wenn in Ruhe, zu besitzen.

Er war alles, was Imogen bewunderte; er besaß nicht nur sämtliche Eigenschaften, die sie instinktiv an einem Mann suchte, der die Lenkung ihres Lebens übernehmen sollte, er besaß sie sogar in ungewöhnlichem Maße. Als sie ihn mit siebenundzwanzig kennenlernte, war er einundvierzig und sah sogar noch besser aus als jetzt, wenn auch weniger interessant. Damals war sie von seiner Erscheinung fasziniert gewesen, dann von seiner attraktiven Persönlichkeit gefesselt und schließlich von seinem Verlangen nach ihr entzückt, doch so ganz hatte sie seinetwegen nie den Kopf verloren: vielleicht gehemmt davon, dass er das gar nicht wollte. Vielmehr wollte er Sympathie, Nützlichkeit, vollkommene Hingabe, aber keine Schwärmerei. Stets hatte sie sich am schwelenden Rand einer Feuersbrunst empfunden, die nie ganz ausbrach. Gelegentlich fand sie, dass ihr dadurch etwas entging, aber im Großen und Ganzen war sie äußerst glücklich. Jene Eigenheiten ihres Mannes, deretwegen ihn manche schwierig oder gar unangenehm fanden: ungeduldige Kritik, kompromisslose Meinungen, eine unbewusste Strenge, berührten sie nicht schmerzlicher als ein kräftiger Druck auf einen blauen Fleck.

Sie erreichten ihr Dorf in Berkshire, als die Uhr in einem Türmchen, das eine hohe, von einer Kastanie überschattete Backsteinmauer überragte, gerade Viertel nach vier schlug. Die Luft war weiterhin unnatürlich klar, doch wo das Licht von Fensterscheiben oder Teichen zurückgeworfen wurde, war es nun ein schimmerndes Rotgold. Ihr Haus stand in einem rechten Winkel zum Fluss, ein kleines Rechteck, dessen hohe, schmale Fenster, die oberen Scheiben gemäß der Neugotik der

Regency spitz zulaufend, auf ein flaches Bleidach schauten, worunter drei ähnlich gestaltete Terrassentüren auf eine Veranda führten.

Gavin war mit seinen Eltern wegen eines Zahnarztbesuchs in London gewesen und hatte daher zur Mittagszeit nicht seine Kaninchen besuchen können, wie er es immer tat, wenn er von der Schule kam. Während sein Vater dem Chauffeur diverse Anweisungen gab, kletterte er hinaus und lief zu den Ställen. Imogen stieg aus und machte sich in dieselbe Richtung auf.

»Du musst nicht mitkommen!«, rief Gavin, indem er stehen blieb und sie finster anschaute.

»Ich komme doch gar nicht. Ich laufe nur auf dem Rasen herum.« Sie ging langsam zur Veranda. Im Dämmer des Salons schimmerte der kleine, mit Anhängern und Ketten versehene Lüster wie von lauter Regentropfen. Zu ihrer Rechten lag der Fluss fast reglos in seinem stummen Bett und spiegelte die bewaldeten Hänge gegenüber. Dahinter erhoben sich die Kalkhügel, auf ihren runden Höhen kahl bis auf ein Buchenwäldchen hier und da. Die Bewegung des Flusses verriet sich durch das Geräusch, das klar durch den stillen Nachmittag drang und das entstand, als er um die Biegung strömte, wo das Bett mit kalkbesetzten Feuersteinen übersät war.

Imogen ging ins Haus. Vom hinteren Fenster ihres Schlafzimmers schaute sie auf die kreisförmige Zufahrt aus gelbem Kies, eingefasst von glänzendem Immergrün. Das Tor war gegen eine Buchshecke geschoben, und Evelyn, eine Hand darauf gestützt, redete mit Blanche Silcox, einer Nachbarin, die hinter dem Wald wohnte. Offenbar war sie auf dem Weg ins Dorf zur Post, denn in ihrer lederbehandschuhten Hand hielt sie mehrere Umschläge. Ihr Tweed-Kostüm, teuer, aber eigenwillig ge-

schnitten, betonte noch die Breite ihrer mittelalten Figur. Sie schien freundlich und bescheiden, desto merkwürdiger war es, dass ihre Hüte immer so ungeheuer einschüchternd wirkten. Im Alltag wie jetzt waren es steife Filzhüte mit ungewöhnlich hoher Krone; bei besonderen Anlässen trugen sie einen absolut beeindruckenden Federschmuck.

Imogen setzte sich an die Frisierkommode und kämmte sich. Als Kind war sie blond gewesen, inzwischen jedoch hellbraun. Ihre Erscheinung wies keine ausgeprägten Farben auf. Ihre Augen waren groß und rund, doch obwohl tiefgrau, blieb ihre Farbe mangels kontrastierenden dunklen Teints zuweilen ungewiss. Der Reiz von Imogens Aussehens lag, soweit es um den rein visuellen Effekt ging, in Form und Kontur. Ihr Kopf ruhte sehr anmutig auf dem Hals, ihre Oberlippe zeigte die echte Linie des Amorboogens, ihr Busen war rund, die Taille schmal. Der Makel an ihrer Erscheinung lag in ihrem Wesen: Zu oft wirkte sie abgespannt, gedankenschwer oder wie hinter einer Wolke zurückgezogen. Ihr Gang war von Natur aus leicht, und sie ging gern mit einer nachdenklichen Neigung des Kopfs – Eigenarten, die zuweilen so ausgeprägt waren, dass sie auf einen übernervösen Mann ebenso irritierend wirkten, wie wenn eine Hockey spielende Amazone durchs Haus stapfte. Nicht jedoch auf jemanden, der sie nur selten sah und für den ihre Gewohnheiten so berückend wie ein geliebtes Kunstwerk waren.

Indem sie mit wacher, praktischer Aufmerksamkeit ihr Spiegelbild betrachtete, dachte Imogen wieder, wie schon so oft während der vergangenen zwei Stunden, an Paul Nugent. Sie erahnte die Art seiner Gefühle für sie, und wenngleich er kein Mann war, dem sie von sich aus zugeneigt gewesen wäre, war

sie davon doch ein wenig aufgewühlt. Hätte er auch nur die kleinste Neigung gezeigt, seiner Schwäche nachzugeben oder darüber zu sprechen, wäre sie tief bewegt davon gewesen. Da sie jedoch unausgesprochen blieb, war es nicht mehr als leicht verstörend, ein wenig schmerzhaft, ziemlich angenehm, melancholisch und interessant. So saß sie da, den Blick von ihrem Spiegelbild genommen, leer auf die im Schoß gefalteten Hände gerichtet. Als sie ihn wieder hob, sah sie auf dem Reisewecker neben ihr, dass seit ihrer Rückkehr fast eine halbe Stunde vergangen war. Die Haushälterin wartete bestimmt schon auf ein Zeichen, dass sie bereit für den Tee waren. Rasch stand sie auf und sah durch das Fenster rechts von ihr zu ihrer Überraschung, dass Evelyn und Miss Silcox noch immer miteinander sprachen. Evelyn hatte noch immer eine Hand auf dem Tor, die andere steckte hinter seinem Rücken. Offenbar redete er, denn Blanche stand stumm da, den Blick ein wenig über ihr unförmiges Jackett gesenkt. »Wir müssen sie zum Tee einladen«, dachte Imogen, und der Gedanke durchzuckte sie, was für ein glücklicher Zufall es war, dass Blanches Weg ins Dorf sie fast auf die Minute ihrer Rückkehr ans Tor geführt hatte. Normalerweise wurde das hintere Fenster nicht geöffnet, und während Imogen die beiden Teile entriegelte, um dann den unteren hochzuschieben, hatte sie die Szene dort ganz im Blick. Wieder fiel ihr Blanches unbewegte Haltung auf und dass das Licht, über den Bäumen noch klares Gold, aus der Hecke gewichen war, die sich nun dicht und dunkel um das Tor drängte. Das Scharren des Fensters lenkte beider Blick zu ihr, und noch bevor Imogen Gruß und Einladung rufen konnte, hatte Blanche ihr forsch zugnickt und sich auf den Weg gemacht, gefolgt von drei Yorkshireterriern, die von ihren Fellsträhnen wie von gespon-

nenem Glas umhüllt wurden. Ein struppiger Airdale sprang aus dem Gebüsch und lief den schwindenden Gestalten hinterher. Evelyns zum Fenster erhobenes Gesicht zeigte wie so oft unterdrückte Verärgerung. »Aber diesmal kann sie doch nicht mir gelten«, dachte Imogen. »Ich hab doch alles richtig gemacht.« Es war eine von Evelyns Vorstellungen, die zu widerlegen sie sich stark bemühte, dass sie sich nichts aus seinen Freunden machte.

»Sie musste nach Hause«, rief er herauf. »Ihre Schwester und die Kinder sind übers Wochenende da.«

Im Salon hatte Miss Malpas ein Holzfeuer gemacht, dessen Schein schon oben in den zitternden Kristalltropfen und auf dem darunter ausgelegten Teegeschirr flirrte. Gavin kam mit einem Gesichtsausdruck herein, der jeden vor der Frage warnte, ob er sich auch die Hände gewaschen hatte.

»Was hast du Samstag vor?«, fragte Evelyn, während er sich eines der dick mit Butter bestrichenen Scones nahm.

»Ich weiß nicht.«

»Also, möchtest du dir gern den Dachsbau in Miss Silcox' Gehölz ansehen? Du könntest mit Tim hin und dort den Tag verbringen, wenn du magst. Ihr Gärtner wird Bäume beschneiden. Ihr könntet ein Feuer machen und Kartoffeln rösten oder Äpfel, Kastanien, falls ihr welche findet.«

»Hat Blanche das gesagt?«, fragte Imogen.

»Natürlich hat sie das gesagt. Ich würde ihnen doch nicht erlauben, auf ihrem Grundstück zu picknicken, wenn sie's nicht gesagt hätte.«

Imogen lehnte sich zurück und lachte etwas gezwungen über seinen scharfen und doch humorigen Ton. Der Feuerschein lag auf ihrem Kiefer und Hals. Evelyn wirkte besänftigt, lächelte

dann selbst und beugte sich vor, die Hände zwischen den Knien gefaltet. Gavin spürte die Wiederannäherung seiner Eltern, was ihn ärgerte.

»Wir waren sowieso auch ohne Erlaubnis dort«, sagte er und legte sich ein großes Stück Kuchen auf den Teller.

»Ach. Und was habt ihr dort gemacht?«

»Den Bach aufgestaut, der bei der Hecke runterkommt.«

»Also wirklich, Gavin, das hättet ihr nicht tun sollen. Wie wollt ihr denn wissen, was für einen Schaden ihr angerichtet habt? Da hätte der Treidelpfad und das ganze Gebiet unterhalb des Tors überflutet werden können. Wart ihr seither noch mal dort?«

»Nein.«

»Ihr wisst also gar nicht, welchen Schlamassel ihr womöglich angerichtet habt. Hast *du* gewusst, dass sie das gemacht haben und dort ohne Erlaubnis waren?«

»Nein, aber –«

»Was, aber? Na – was?«

»Natürlich hätten sie gar nicht erst dort sein sollen, aber ich wollte nur sagen, dass ich finde, die kleinen Dämme, die sie machen, richten keinen großen Schaden an – als Kinder haben wir das auch gemacht –«

»Auf anderer Leute Grundstück?«

»Das weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich schon, in den Sommerferien.«

»Aha. Na, wie auch immer, ich möchte, dass du verstehst, Gavin, dass du nicht unerlaubt auf Miss Silcox' Land gehen sollst. Du gehst da nur mit ihrer Erlaubnis hin. In dem Wald gibt's Fasanen, und abgesehen von dem Schaden, den du anrichten könntest, könntest du auch eine Schrotladung ins Bein bekom-

men, wenn sie Kaninchen jagen – und du dort herumzettelst, ohne dass jemand weiß, dass du da bist. Deinem Freund Tim kann ich nichts vorschreiben; wenn er unbedingt ohne Erlaubnis hinwill und Schäden für etliche Pfund anrichtet und seine Eltern es zulassen, dann betrifft das nur sie und Miss Silcox.« (Dass der schüchterne, bedauernswerte Tim diesen störrischen und kriminellen Weg auf eigene Faust einschlagen könnte, kam Evelyns Zuhörern indes überhaupt nicht in den Sinn.) »Aber du machst das bitte nicht.«

Gavin schmollte; er hätte lieber nichts gesagt, doch eine praktische Weitsicht veranlasste ihn zu der Frage: »Gehen wir dann morgen?«

»Das vertagen wir erst einmal. Zunächst frage ich, wie viel Schaden du angerichtet hast.«

Nachdem Gavin in sein Spielzimmer gegangen war, ein kleiner Anbau hinter der Küche, sagte Evelyn:

»Ich hoffe doch, meine Liebe, dass du ihn nicht zu derlei Dingen ermutigst.«

»Selbstverständlich nicht, Liebster.«

»Dir scheint nicht klar zu sein, wie ernst derlei Dinge auf einem Nachbargrundstück sind – Fasanen, Holz, das ist alles wertvoll. Wird ein Junge auf dem Land großgezogen, muss er auch lernen, das Land zu achten, und erkennen, dass solche idiotischen Spiele ernsten Schaden anrichten können – besonders auf einem Nachbargrundstück.«

»Aber ja, das weiß ich doch! Ich habe doch nur gemeint, da du wegen des Schadens so besorgt warst, dass die Dämme, die er und Tim machen, den Bach kaum aufstauen können: Diejenigen, die sie hier machen, werden über Nacht weggespült. Aber natürlich darf er nicht ohne Erlaubnis hin.«